

Geldnot als Preis der Freiheit

Die Schweizerische Studienstiftung vergibt erstmals ein Stipendium an eine Innerrhoderin

Sie war nicht nur Jahrgangsbeste, sondern legte eine Bestmarke auf Jahre zurück am Gymnasium St. Antonius in Appenzell. Nun wird sie ihr letztes Studienjahr an der Uni Bern mit finanzieller Unterstützung der Suyana-Stiftung absolvieren. Auch an der Hochschule gilt sie als Ausnahmetalent unter den Absolventen der Central Asian Studies.

Rolf Rechsteiner

«Manuela Brülisauer wird ihren Master frei von akuten Geldnöten machen können», berichtete Alain Schorderet von der Schweizerischen Studienstiftung der AV-Redaktion. Sie sei nach ihrer herausragenden Matura 2008 nicht umgehend bei dieser angemeldet worden, weshalb man erst über die Uni Bern von ihren heraus-

Schweizerische Studienstiftung

(pd) Die Schweizerische Studienstiftung fördert an Schweizer Hoch- und Fachhochschulen leistungsstarke, breit interessierte Studierende, deren Persönlichkeit, Kreativität und intellektuelle Fähigkeiten besondere Leistungen in Wissenschaft, Wirtschaft, Kultur und Politik erwarten lassen. Ziel der 1991 gegründeten privaten gemeinnützigen Stiftung ist es, junge Menschen zu unterstützen, die in unserer Gesellschaft Verantwortung übernehmen können und wollen. Sie bietet ihren Mitgliedern eine reiche Palette von studienergänzenden Bildungsangeboten, finanzielle Unterstützung, individuelle Betreuung und Beratung sowie vielfältige Vernetzungsmöglichkeiten. 2012 profitierten schweizweit 659 Personen von ihrem Förderprogramm. www.studienstiftung.ch

ragenden Qualitäten und Unternehmungen erfahren habe. Ihre Laufbahn sei in allen Teilen ungewöhnlich, ihre Projekte zeugten von Begabung und aussergewöhnlichem Engagement.

Was hinter dieser hohen Wertschätzung eines Fachpremiums steckt, erzählte Manuela Brülisauer kürzlich im persönlichen Gespräch.

Begabung für Sprachen

Die 25-Jährige tut sich leicht mit Fremdsprachen. Deutsch, Italienisch und Französisch lernte sie schnell, und ihr Schulenglisch kultivierte sie vor der Matura in einem Austauschjahr – in Malaysia. Sie habe ein Land im Visier gehabt, das nicht mit übermässigem Reichtum gesegnet ist, aber kulturelle Vielfalt bietet, sagt sie dazu. Ein reines Zuckerlecken sei der Aufenthalt denn auch nicht gewesen. Sie lebte sieben Monate auf einer Gummibauplantage unter einfachsten Verhältnissen, ass mit den Tagelöhnern, akzeptierte stundenlanges Warten auf alles Mögliche genauso wie das omniprésente Ungeziefer. Auch einen Abstecher in den malaysischen Teil der Insel Borneo unternahm sie, um dem einfachen Leben der Ureinwohner nachzuspüren. Diese Erfahrungen hätten sie nachhaltig geprägt, sagt die Studentin rückblickend. Sie sei in Kontakt gekommen mit den Problemen von Rechtslosen und Unterprivilegierten, und sie habe ihr Studium zunehmend auf Minderheiten fokussiert.

Central Asian Studies

Inzwischen spricht sie leidlich Chinesisch, sehr gut Malayisch und fließend Tibetisch. Für ihre Masterarbeit geht sie der Frage nach, weshalb viele Tibeter, die bereits in Nepal im Exil leben, in die USA und nach Europa auswandern wollen. Zurzeit verarbeitet sie entsprechende Interviews mit Auswanderungswilligen, was ihre Sprachkompetenz echt auf die Probe stellt. An der Uni belegt sie Tibetisch als Hauptfach und Englisch als Nebenfach. Bereits für ihren Bachelor weilte sie 2012 zwei Monate in Nepal, um ihren akademisch erworbenen Sprachschatz in der Praxis zu testen und den Slang der Einheimischen zu erlernen. Der Aufenthalt



Manuela Brülisauer.

(Bild: zVg)

in einer tibetischen Familie sei zum Tibetisch-Crashtest für sie geworden – ein ungemein faszinierendes Experiment und abermals eine nachhaltige Erfahrung.

Nähe zu den Menschen

Was sie umtreibe sei das Interesse an den Menschen, sagt die Innerrhoderin. Als Master of Arts wird sie sich Tibetologin nennen dürfen. Was bedeutet das für ihre Zukunft? Welchen Beruf, welche Berufung wird ihr den Lebensunterhalt sichern? Manuela Brülisauer sieht ein breites Feld von Möglichkeiten, das sich ihr aufzutut. Gerne würde sie sich für ein Entwick-

lungsprojekt oder für politische Aufgaben etwa im Bereich der Migration engagieren. Auch als Tibetischlehrerin würde sie gerne arbeiten, am liebsten an einer Schule in Zentralasien. Sie interessiert sich für Minderheitenfragen und möchte Unterstützung gewähren, wo immer der Umgang mit Behörden zum Knüppelpfad für Minderbemittelte wird.

Ein Doktorat in Tibetologie, allenfalls eine spätere Professur an der Uni, hat für sie zweite Priorität. «Wenn ich nach jahrelangen Erfahrungen vor Ort dazu käme, den Wechsel in eine akademische Laufbahn vorzuziehen, hätte ich ein so-

lides Wissen über die tatsächlichen Verhältnisse», sagt sie.

Sorgloses Studentenleben?

Innerrhoden hat laut Alain Schorderet eine der restriktivsten Stipendienregelungen der Schweiz. Manuelas Eltern überschreiten die Einkommensgrenze, welche eine Gutsprache des Kantons zuliesse. Sie stand deshalb vor der Wahl, sich selbst zu finanzieren oder den Eltern auf der Tasche zu liegen. Verschulden wollte sie sich nicht für ihr Studium. Sie habe frei sein wollen in ihren Entscheidungen und deshalb beschlossen, «ihr Ding» selber zu finanzieren. Einige Ersparnisse aus der Gymnasialzeit, verdient beim Babysitting und mit kleinen Jobs, hatte sie über die Runden retten können. Im ersten Jahr nach der Matura arbeitete sie in Vollzeit als Flugbegleiterin bei der Swiss, im zweiten fünf Monate als Dolmetscherin in Südafrika. Dabei lernte sie den Umgang mit schwierigen Menschen in teils heiklen Situationen: «Flugangst, Enge, Ungeduld, mangelnde Flexibilität, Aggression – im Flugzeug kann man alles haben», sagt sie.

Zwischenzeitlich hat sie auch in der Psychiatrie als Hilfsassistentin gearbeitet und bei Denner in der Inventur. Auch als Kellnerin und Berichterstatlerin für Zeitungen verdiente sie ihr Brot. Das alles sei nur durch gute Planung und viele Überstunden möglich gewesen. Den Studierenden werde ein hohes Mass an Selbstdisziplin abgefordert: «Wer sich fünf Jahre Zeit für den Master gibt und das Studium selber finanzieren will, hat keinen Spaziergang vor sich», sagt sie. Das Studentenleben sei in dieser Form weit härter als allgemein angenommen.

Im Alpstein gelernt

Weshalb sie sich das überhaupt antut? Sie sei getrieben von ihren Interessen, habe Freude an den Möglichkeiten, ihr Studium kreativ zu gestalten und gewinne Inspiration und Lebenserfahrung im Umgang mit den Menschen in aller Welt. Mit wenig zurecht zu kommen, habe sie einst im Alpstein gelernt – als helfende Hand auf der Widderalp, wo es weder Strom noch Handys gab.

Eine Frau zuoberst auf dem Schreinerpodest

Sandra Brülisauer schafft die Überraschung an der Sektionsmeisterschaft der Appenzeller Schreiner

Die Sektionsmeisterschaft des Schreinermeisterverbandes dient als interne Qualifikationsrunde für die überregionale Meisterschaft, welche ihrerseits Zugang zur Schweizermeisterschaft ist. 25 junge Schreiner aus beiden Appenzell haben daran teilgenommen.

Clemens Fässler (pd)

Die Aufgabe bestand in einem kleinen Beistelltisch mit integrierter Schublade, welches aus verschiedenen Materialien und mit verschiedenen Verbindungen erstellt werden musste. So bestand die Rahmenkonstruktion aus massivem Eschenholz, während der Korpus aus Sperrholz war. Zusammengehalten wurden die Teile teils mit Dübel-, Zapfen- oder Zinkenverbindungen. Doch die grösste Herausforderung und für manchen der eigentliche Knackpunkt lag in den sich verjüngenden Füßen, welche in einem fünf Grad Winkel zur Senkrechten angebracht werden mussten. Dass diese Aufgabe nicht leicht in einem Arbeitstag zu bewerkstelligen war, sah man an den teilweise nicht vollendeten Tischchen. Oder man merkte es, wenn sich die Schublade nur mit etwas Gewalt öffnen liess.

Überregionale Meisterschaft

Auf der anderen Seite standen die nahezu perfekten Möbel, welche eine saubere



Das Appenzeller Schreinerpodest 2013: für einmal von einer Frau dominiert. Stefan Willen (2. Rang), Sandra Brülisauer (1. Rang), Michael Sutter (3. Rang; v.l.).

und zeitgerechte Arbeit erkennen liess. Unter ihnen die drei Bestklassierten Sandra Brülisauer aus Appenzell (Weishaupt AG, Appenzell), Stefan Willen aus Wolfertswil (Martin Roth AG, Degersheim) und Michael Sutter aus Appenzell (Weishaupt AG, Appenzell). Die beiden ersten haben die Ehre, das Appenzellerland

an der Überregionalen Meisterschaft zu vertreten. Thomas Meier, Ausbilder an der Holzfachschule in Teufen, betonte aber, dass alle Teilnehmenden profitieren konnten. Nebst der allgemeinen Übung seien auch die Wettkampfbedingungen eine nützliche Erfahrung. Denn die Herstellung eines Möbels mit klaren

und bewerteten Zeit- und Qualitätsanforderungen werden auch an der überaus wichtigen Zwischenprüfung im dritten Lehrjahr gefragt. Ebenso muss auch an der Prüfung das ganze Wissen an einem bestimmten Termin abgerufen werden können, ohne dabei nervös zu werden oder ein Blackout zu haben.

Gut vorbereitet

Mit den eingangs erwähnten 25 Schreinerinnen sind selbstverständlich auch die vier Schreinerinnen gemeint. Es freut die Verantwortlichen des Schreinermeisterverbandes, dass erstmals eine Frau den Lehrlingswettbewerb für sich entscheiden konnte. Ein Blick auf die Punktzahl lässt dabei keine Zweifel aufkommen. Mit 86 von 102 Punkten lag Sandra Brülisauer über fünf Punkte vor dem zweitplatzierten Stefan Willen. Thomas Meier streicht dabei ein wichtiges Merkmal hervor, welches die vorderen von den hinteren Plätzen unterschied: die Art und Qualität der Vorbereitung. Dies bestätigte sich auch bei Sandra Brülisauer. Da für einmal die Pläne der Arbeit im Voraus bekannt waren, übte sie die schweren Verbindungen und stellte sich einen Arbeitsplan zurecht. Doch auch am Wettkampftag selbst ging sie überaus taktisch vor. Nebst dem Zeitplan hatte sie das Bewertungsblatt vor sich und wusste genau, dass ein Bewertungskriterium höchstens vier Punkte gab. Wie sie selber sagte, konnte sie damit auch einige Nuller in der Bewertung wegstecken und konzentriert weiterarbeiten. Als sie bei der Prüfung am Mittag ihrem Zeitplan rund eine Stunde voraus war, wusste sie, dass der Plan aufgehen würde. Dass es aber für einen Podestplatz reicht, hätte sie nie gedacht. Nun aber ist sie stolz auf ihr gelungenes Möbel und auch etwas stolz darauf, «dass sie's dene Poooschte het chönne zäge!»